

Leidenschaft für Gott

Dr. phil. Martha von Jesensky (2021)

Wir können nur das ehrlich lieben, was wir kennen und handelnd aus unserer Erfahrung wissen.

Es gibt Menschen, die gerne musizieren, bergsteigen, Steine sammeln, schreiben, lesen, Tiere pflegen und dgl. Ihr Elixier fokussiert sich auf diese Dinge, ohne die sie scheinbar nicht leben können.

Leidenschaft (gr. páthos) ist eine stark belebende geistige Kraft, die sich auf bestimmte Personen, Güter, Werte oder auch Unwerte, wie Rachelust, Eifersucht, Gier, Neid, Hass, Korruption und dgl. richtet. Der Philosoph Arthur Schopenhauer ordnet zum Beispiel den Unwerten mehr Kraft zu, als der Vernunft. Eine Erklärung dazu fand ich bei dem englischen Literaturwissenschaftler Terry Eagleton (TA / Mai 2011), der sich auch theologisch mit dem Bösen auseinandergesetzt hat. Für ihn richtet sich das Böse gegen die Schöpfung insgesamt. Die Bösen sind nicht irgendwie verkommen oder schlecht (auch die Guten sind zuweilen schlecht), sondern verachten alles, was mit der Schöpfung zu tun hat. Sie ertragen das Gute nicht, ihre Lust besteht im Zerstören. So gesehen ist das Böse Gegenstück zu Gott. Da Gott bereits alles erschaffen hat, können sie selbst nichts Neues schaffen. Ihre bösen Absichten entstehen, so der Philosoph F. W. Schelling, *„im innersten Winkel ihres Herzens“*.

Die zwanghafte Leidenschaft

Nun es gibt auch hochmotivierte Leistungsmenschen, die nebst der Vormachtstellung ihrer Aktivitäten einen zwanghaften Drang haben, ihre Zeit maximal zu

optimieren. Ich nenne sie „**Zeitneurotiker**“. Sie haben eine ambivalente Einstellung zur „Ruhe-Zeit“ und Passivität. Mit anderen Worten: sie sind getrieben, die Zeit optimal zu nutzen, weil sie glauben, etwas zu verpassen.

Zeitneurotiker sind nicht nur aktiv, sondern hyperaktiv. Niemand muss sie zur Arbeit zwingen, sie sind von sich aus tätig. Einer zwanghaften Logik folgend machen sie (fast) nie eine Pause, unentwegt entwickeln sie Projekte, planen, organisieren, kommunizieren – und wenn sie sich hin und wieder zur Ruhe setzen, werden sie nervös. (Vgl. auch Svenja Flassplöhler, 2011)

Niemand bestreitet, dass heutzutage aus zeitökonomischen Gründen ein beschleunigtes Arbeitstempo nötig und effizient sein kann. Doch die Grenze zu Ungesundem kann leicht überschritten werden. Der Grund für das „Turbo-Zeitalter“ liegt tief, geschichtlich gesehen, schon im Mittelalter. Damals hat ein Mitarbeiter Martin Luthers, P. Melanchthon (geb. 1497), in einer leidenschaftlich geführten Rede seinen Studentenkommilitonen in der Universität Wittenberg zugerufen: „**Sapere audete!**“ (**Habt Mut zum Wissen**).

Welche Auswirkung dieser Ausruf auf die späteren Jahrhunderte hatte, erklärt Svenja Flassböhler (heute Chefredakteurin des *Philosophischen Magazins*): Als der Mensch noch an Gott glaubte, war sein Lebensschicksal mit der Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod verbunden. Im Zuge der Aufklärung aber hat er gelernt, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, und setzte an **Stelle des Glaubens die Selbstbestimmung**. (2011)

Harmonische Leidenschaft

In Anlehnung an den bekannten Glücksforscher M. Csikszentmihalyj, möchte ich daran erinnern, was der bekannte Psychologe unter seinem Glückskonzept „*Flow*“ versteht. Er nennt **Flow-Erlebnis** jenen Zustand, in dem man völlig in einer Tätigkeit aufgeht und darob Zeit und Raum vergisst. Er nennt das „*Fliesserlebnis*“. Der Kerngedanke ist: Wenn ein Mensch in einer Tätigkeit so aufgeht, dass er dabei sich selbst und die Welt um ihn herum „vergisst“, stellt sich ein „*Fliesserlebnis*“ ein.

Flow entspricht einer **inneren Motivation**, die so anspruchsvoll und erfüllend für den Akteur ist, dass äussere Reize (wie Ruhm, Geld, Macht und dgl.) kaum mehr eine Rolle spielen. *Flow* ist in diesem Sinne nicht nur der Schlüssel zum individuellen Glück und zu gesteigerter Kreativität, sondern auch zu einer ethischen Lebensweise.

Eine Person, die weiss, **was** und **wie** sie etwas zu tun hat, kennt ihre eigenen Fähigkeiten, kann sich ganz auf das Ausführen einer Tätigkeit einlassen. Die volle Aufmerksamkeit kommt der Lösung der Aufgabe zugute. Die Person ist nicht mehr abgelenkt durch Gedanken, wie „*was denken die anderen über mich?*“, „*wie komme ich bei anderen an?*“, sondern kann sich ganz der Aufgabe widmen.

Allen Flow-Erlebnissen ist gemeinsam, dass das Bewusstsein mit Bildern und Gefühlen erfüllt wird, die sich **harmonisch** miteinander im Einklang befinden. Im Unterschied also zu dem, was einem allzu oft im Alltag widerfährt, sind in diesem Zustand Gefühle, Wollen und Denken in völliger Übereinstimmung.

Allerdings, so meine Erfahrung, die so formulierten „Glückskonzepte“ sind einseitig und **reichen nicht für einen tieferen Frieden** aus, der unabhängig von

Leidenschaften ist. Der Grund: Alle ausgesuchten Wege und Formen psychologischer „Glückskonzepte“, ohne Einbeziehung religiöser Aspekte können auf Dauer nicht **das** bewirken, was gläubige Menschen bei ihrer Suche nach Gott erfahren.

Beispiel

Unter meinen Klienten gab es mehrere hochbegabte Persönlichkeiten in verschiedenen Branchen. Sie waren erfolgreich und konnten leidenschaftlich in ihrer Tätigkeit aufgehen; trotzdem spürten sie, dass ihnen etwas fehlt.

Meine Überzeugung ist: Wo ein authentischer Glaube fehlt, ist man für **Sinnkrisen anfälliger**. Auch dann, wenn man erfolgreich ist. Ich denke zum Beispiel an den Nobelpreisträger Ernest Hemingway, der in seinen Schriften leidenschaftlich nach „wahren Sätzen“ suchte, weil diese für ihn eine „*lebensrettende*“ Bedeutung hatten. Solange er diese Sätze fand, funktionierte sein Leben gut. Schreiben war für ihn eine Sache auf Leben und Tod. Vor nichts hatte er so viel Angst, als vor einer leeren Seite auf seinem Schreibtisch. Als ihm keiner dieser Sätze mehr einfiel, nahm er sich das Leben.

Nach einer Untersuchung an der University of Chicago (veröffentlicht in der Fachzeitschrift „Archives of Internal Medicine“), ist die Hälfte der Ärzte in den USA heute davon überzeugt, dass der Glaube einen Einfluss auf die Gesundheit und Sinngestaltung hat. Das „Handbook of Religion and Health“ führt über 1200 Studien an, von denen viele einen positiven Zusammenhang zwischen psychischer Stabilität und Religion belegen. Wer glaubt, verfügt demnach über mehr Bewältigungsstrategien, speziell in Stresssituationen und genießt eine höhere Lebenszufriedenheit.

C.- D. Stoll (1990), emeritierter Professor von der Universität Zürich, hat zum Beispiel in seinen Untersuchungen gezeigt, dass **verinnerlichte** religiöse Orientierung einen „therapeutischen und präventiven Charakter“ hat.

Das sind Menschen, das habe ich in meiner Dissertation gezeigt, die aus dem **innersten Kern ihres Wesens zuerst Gott um Gott willen suchen und lieben.**

Menschen dagegen, die ihre religiöse Orientierung eher als Mittel zur „Sicherung“ des Lebens nach dem Tod oder zur Erfüllung ihrer Wünsche benützen, haben grundlegend einen Glauben, der auf Nützlichkeit gerichtet ist.

Der **verinnerlichte Glaube** formt den Menschen innerlich und äusserlich. Ein sicheres Kennzeichen dafür ist ein starkes Verlangen nach **Gotteserkenntnis**.

Leidenschaft für Gott

Darunter verstehe ich ein intensives Bedürfnis nach Gotteserkenntnis und die daraus resultierende **Hingabe**. So verstanden ist die Hingabe eine **Selbsterfahrung im Glauben, eine Zuwendung unserer Aufmerksamkeit auf Gott**. Die innere Freude und Wohlbefinden, die dabei entstehen, sind sozusagen „Nebenprodukte“. Etwa, wie Thomas von Aquin (1225 – 1274) sagt: *„Der Glaube ist ein Vorkosten jener Erkenntnis, die uns in Zukunft glücklich macht“*.

Leidenschaft für Gott hat schlussendlich weder mit Fanatismus noch mit Ultra-Konservatismus zu tun, sondern mit **Feinfühligkeit des Geistes**. Darum ist sie nicht zudringlich, aufoktroyierend oder rechthaberisch. Sie spürt, was Gott gefällt, daraus schöpft sie ihre Freude. Menschen mit diesem Gemüt strahlen eine geheimnisvolle Heiterkeit aus.